

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **14 (1858)**

Heft 41

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

DEUTSCHHEIT

Honny soit qui
mal y pense.



14. Bd.
1858.

N^o. 11.
9. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Aufruf zur Exploitation der klassischen Stellen der Schweiz.

Der Wiederhall, welchen das Projekt der Erbauung eines Wirthshauses auf dem Grütli in allen Gauen des Vaterlandes gefunden hat, ermuntert den Unterzeichneten, dieser ebenso praktischen als zeitgemäßen Idee eine noch größere, den Fortschritten unseres Eisenbahnzeitalters und der industriellen Richtung der Gemüther angemessenere Entwicklung zu geben. Was nützen uns unsere „klassischen Stellen“, wenn wir sie nicht zu exploiren und rentabel zu machen verstehen? Werden wir nicht mit doppelter Bewunderung für die Großthaten unserer Ahnen erfüllt werden, wenn uns der Nachruhm dieser Großthaten zu einem guten Geschäfte und zur Vertheilung ansehnlicher Dividenden verhilft?

Das hôtel du Grütli, erbaut auf dem heiligen Boden, wo der erste Schweizerbund geschlossen wurde, ist zwar schon an und für sich ein brillanter Gedanke, würdig im Kopfe jenes Eidgenossen ausgeheckt worden zu sein, der seiner Zeit als Tell kostümirt an der hohlen Gasse die Bettelindustrie im Großen trieb. Es fährt wohl kein Schweizerkind über den Vierwaldstädtersee, welches nicht jene geweihte Stelle besucht, jenes Grütli, das schon so oft „von ferne gegrüßt“; und welches dieser Schweizerkinder wird es wohl versäumen, seinen Schoppen dort zu trinken zu Ehren des Stauf-

achers, Walter Fürsts und Arnolds vom Melchthal, wenn ihm dazu Gelegenheit geboten wird? — die Thee's mit Butterbrod und die Beefsteacks ungerechnet, welche die Söhne und Töchter Albions und die Berlinerfinder daselbst verzehren und gut bezahlen werden! Es ist jedoch die Meinung des Unterzeichneten, daß man nicht auf halbem Wege stehen bleiben dürfe. Er schlägt deshalb seinen Gesinnungsgenossen an den Ufern des Vierwaldstädtersees vor, eine Aktiengesellschaft zur wirthschaftlichen Ausbeutung sämtlicher geweihten Stätten zu gründen. Sollten sich auch Eidgenossen aus andern Kantonen dabei betheiligen wollen, z. B. aus dem industriellen Genf, so könnten die bei denselben vorauszusetzenden reichen Erfahrungen auf diesem Felde der beabsichtigten Unternehmungen nur zum Nutzen gereichen.

Der Unterzeichnete ist so frei, die Hauptpunkte kurz anzudeuten, auf welche bei der Exploitation der klassischen Stellen hauptsächlich Rücksicht genommen werden sollte.

Da dürfte vor Allem der bekannten «maison électorale de petit-lait au Guillaume Tell» zu Bürgeln eine zeitgemäße Ausdehnung gegeben werden; zu diesem Zwecke sollte die Kapelle, welche auf der Stelle steht, wo Tells Wohnhaus war, erworben und in ein „Tell-Museum“ verwandelt

werden, wo gegen ein angemessenes Eintrittsgeld Tells Jagdstiefel, der Schleifstein, auf welchem er seine Bolzen geschärft und andere ähnliche Merkwürdigkeiten vorgezeigt würden; auch dürften daselbst Schnitze vom Apfel, den Tell seinem Söhnlein vom Kopfe geschossen, gegen gute Bezahlung zum Verkosten verabreicht werden.

Ein zweites rentables Etablissement wäre zu Altdorf auf dem Markte zu gründen, nämlich eine Schießstätte, wo statt nach der Scheibe, nach einem Knaben mit dem Apfel geschossen würde. Gegen Extrahonoranz würde ein lebendiger junger Urschweizer den Apfel auf dem Kopfe tragen, was ohne Zweifel viele Engländer und Amerikaner anziehen müßte und keine bedeutenden Auslagen verursachen könnte, da gegenwärtig sehr geringe Nachfrage nach jungen Urschweizern stattfindet und der Artikel demnach sehr billig zu haben ist.

Für die Tellsplatte am Arenberg schlägt der Unterzeichnete die Errichtung eines cercle des étrangers nach dem Muster desjenigen von Genf vor, mit roulette und trente et quarante. Es ist nicht billig, daß die Lemanstadt allein den Ruhm und die Vortheile genieße, welche ein solches wohlthätiges Institut zu gewähren im Stande ist. Jenen Gentlemen, die wegen unglücklichem Spiel sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen wünschen sollten, könnten Pistolen von der Form, welche die Armbrust Wilhelm Tells hatte, zur Verfügung gestellt werden; für diejenigen, die den nassen Weg vorzögen, böte die hier unergründliche

Tiefe des See's beherzigenswerthe Vortheile. Es ist nicht zu zweifeln, daß der cercle zur Tellsplatte den Conversationskäfen zu Baden-Baden und Homburg in kurzer Zeit eine glückliche Concurrenz machen dürfte.

Auch Küßnacht und die hohle Gasse dürfen nicht vergessen werden. Wir schlagen der zu gründenden Aktiengesellschaft die Erwerbung des dortigen Gasthofs zum „Wilhelm Tell“ und des ganzen Areals der hohlen Gasse vor, behufs Umwandlung derselben in einen urschweizerischen jardin Mabile; dieses Etablissement wäre ins'besonders im Interesse der weiblichen Bevölkerung der Kantone, welchen Gelegenheit geboten würde, im neuen Etablissement das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und durch häufige Berührung mit Fremden aller Nationen jenen Schliff zu erhalten, welchen sich die Damenwelt des Berner oberlandes theilweise so glücklich angeeignet hat. Der berühmte Bettler dürfte beibehalten und in seinem Tellskostüm als billeteur verwendet werden.

In der zuversichtlichen Voraussetzung, daß dieser Aufruf seinen Zweck nicht verfehlen und sich die Aktiengesellschaft zur industriellen Exploitation der klassischen Stellen der Urschweiz nächstens constituiren werde, erbietet sich uneigennützigst als künftiger Direktor des Unternehmens und empfiehlt zugleich sein beabsichtigtes Wirthshaus zu geneigtem zahlreichen Zuspruch

der Wirth in spe des hôtel du Grutli
und Entel Tells.

Siegfried's Abschied von den Eisenbahnen.

Die Eisenbahn-Conducteure:

Will sich Siegfried ewig von uns wenden,
Wo man zwischen öhlbefleckten Wänden
Seidenfaden in einander zwingt?
Wer wird künftig Conducteure lehren
Grob sein dummen Bojageuren,
Wenn dich die Fabrike jetzt verschlingt?

Er:

Gute Kerls, gebietet euern Thränen,
Nacht ihr doch nur zwischen euern Zähnen,
Siegfried geht, ein Opfer seiner Pflicht.
Jahrlang hab ich Heiris Spott ertragen,
Jahrlang durften Oltner wüßt mir sagen. —
Jetzt genug; ich trag es länger nicht.

Sie:

Nimmer lausch' ich deiner Stimme Schalle,
Wenn sie mächtig durch die Einsteighalle
Mit dem „Himmeldonnerwetter“ fällt?
Wer wird Conducteure protegieren,
Wenn die Passagiers sie coujoniren,
Wer? wenn Siegfried's starker Arm uns fehlt?

Er:

All' mein Leben will ich, all mein Denken
In der Fabrike Spuhl'n und Räder senken,
Aber meine Ungerirtheit nicht.
Horch, der Bahnzug naht sich den Mauern,
Andre führen euch, drum laßt das Trauern,
Siegfried geht, doch Siegfried's Sitte nicht.

Zur Entschuldigung.

Heinrich beabsichtigte seinen verehrten Lesern und Gönnern in der heutigen Nummer das in Holzschnittmanier auf eine Zinkplatte chemotypirte Portrait jenes großen Eidgenossen vor Augen zu führen, der auf dem Grütli ein Wirthshaus bauen will. Leider ist es ihm noch nicht gelungen, ein gut getroffenes Bildniß des Edlen zu erhalten, weshalb er um gütige Entschuldigung bittet, wenn er heute ohne die gewohnte Illustration vor das Publikum tritt.

Zum Beweise, daß seine Entschuldigung keine leere Ausrede ist, verbindet er dieselbe mit folgender

Aufforderung

an die schweizerischen Portraitmaler und Photographen,

ihm innert acht Tagen das wohlgetroffene Bildniß des künftigen Grütliwirths franco einzusenden, womit Heinrich die Zusicherung verbindet, dem Einsender des gelungensten und ähnlichsten dieser Bilder ein Freieemplar des laufenden Jahrgangs seines Journals ebenfalls franco zukommen zu lassen.

Luzerische Zustände.

Wir kommen immer hintendrein mit der Laterne. Im Weltlin ist die Traubenkrankheit weg, in den übrigen Welttheilen ist die Crinoline an die Stelle der Kartoffelkrankheit getreten; bei uns dagegen fangen dergleichen Krankheiten erst an. Wir haben jetzt die verwahrloste Anstalt auf dem Sonnenberg, aber was hilft uns Dieses, seit dem „denkende Lehrer“ bei uns entdeckt haben, daß die Kinder bei uns immer dümmer zur Welt kommen, so daß die aufgeklärten Erzieher das Didium Luzeri nicht mehr von ihnen wegbrennen können. Wo ist hier die Force hingekommen, auf die wir uns sonst viel zu gut thaten? Aber nicht nur „denkende Lehrer“ haben wir, sondern auch „denkende Landwirth“, die herausgebracht haben, daß der Guano das Land ausfaugt, so daß unsere Aecker bald so verferbelte Kartoffeln und Rüben

hervorbringen, als unsere Meitli junge Souveraine. Das war bei uns Alles ganz anders zur Zeit der alten Bundesverfassung. Aber was willst Du, auch in der Politik leiden wir an der Kartoffelkrankheit; sonst brachten wir wenigstens alle zwei Jahre einen großen Staatsmann hervor; zu den Zeiten unseres Generals wuchsen sie gar wie die Spargel, so daß man alle Wochen einen stechen konnte. Jetzt will es trotz alles Staats-Guano auch hier nicht mehr recht gedeihen. Wir haben jetzt auch eine junge Schule; weiß nicht, ob die eine Sonnenberg-Anstalt werden wird gegen politische Verwahrlosung; wollen wenigsten hoffen, daß sie nicht bei jenen „denkenden Lehrern“ gebildet worden. Nur Eines ist uns noch unverdorben geblieben — unser Durst und die Käskuchen.



f e u i l l e t o n .

Die Milchzuaaven auf dem Luziensteig.

Inspektion bei der Wachparade.

(Der Major vom Tag nimmt das Gewehr eines Milchzuaaven und zieht mit Mühe den Hahn auf.)

Major (Basilorisch): Ist schlächt buzt, da kennta waiß Gott, zwei Dchsa dran ziega, sie bräch- tend dei Hahn nit uff!

Milchzuaav: Seb ferierid Ihr jetz Herr Major, het a jo gad jetz Cen a wenig uf brocht. —

Sebadoni: Het di der Schoppa Wii vo der Eidgenossaschaft nüd psonderig schwach düecht?

SeepLi: Grad nehst mer'sch uffem Mul, heft nüd Drecht, aber i ha g'hört, der Starch (Wii) werd' vo dä Döcker verwendet!

(Sehen einen Arzt etwas verdächtig daher wackeln.)

SeepLi: Lueg, lueg, globst jetz bald, säu heiid da Starcha?

Sebadoni: Jo, jo, i glob es, aber still zur Sach, söz chömmer in Areft. —

Oberst: Tambour r'aus: Aber! — Ihr sid ja toll und voll!

Tambour: Jo, wie Sie Herr Oberist!

Aus dem Culturstaat.

Wie ein cultivirter Wirth bei einem Cultur-Jugendfeste in S das kinderfreundliche Publikum angerebet hat:

„Fort mit bene, wo nüt hend!
Und Platz bene, wo süße wend!“

Küchen - Astronomie.

(Honoluluessisch.)

Babeli: Jetz han-i welle dr Komet cho luege, — jetz isch dä Ghäher scho abe!

Urfeli: Du Dotsch! Meinsch, hingerem Bärig welle sie ne nid au g'seh? —

Moderner Zeitungs-Styl.

Sch w h z. Das schönste Wetter begünstigt die heutige Viehaußstellung. Eine Masse Menschen wimmelte auf der Hofmatt zum Zeug- niß ihrer Viehfreude.

(Eibg. Stg. Nr. 263.)

Maister-Adresse.

Madmosel N. N.

böglerein à l'Hotel brochet à X. X.

Alma Suisse. *)

present.

*) Soll wohl heißen „suisse allemande!“

Briefkasten. Morig: Benügt und Dank ü Gott. — A. B. C. In anderer Form werden Sie Ihre Gedanken wieder finden. — T. M. Benügt. — X. A. B. Warum kommst Du so selten? Du, und die übrigen Luziensteiger hätten mit ihren Feldzug-Erinnerungen freigebiger sein können.

Anzeigen zum Postheiri.

Von den beliebten **Volkskalendern** für 1859 sind erschienen und bei Jent & Gasmann in Solothurn und Bern, Spitalgasse Nr. 138, Jent & Boltshausen in Biel und Alfred Michel in Olten vorrätzig:

Gubik's Volkskalender

für 1859. Preis Fr. 1. 70.

Sindow's Volkskalender

32^o. geh. Preis Fr. 1.

Tremendf's Volkskalender

8^o. Preis Fr. 1. 70.

Nieritz Volkskalender

gr. 8^o. geh. Preis Fr. 1. 35.